

Katharina Witte (2017)

Wissenschaft im Kopf, Playback im Herzen – Wie geht das zusammen?

Wir werden häufig eingeladen, Tagungen und Kongresse mit Playback Theater zu begleiten.

Wir spielen dann 1-3x im Laufe eines Tages, spielen Teilnehmereindrücke vom Verlauf der Tagung oder Diskussionsbeiträge zu Vorträgen oder Ergebnisse aus Workshops oder Auswertungs- und back-home Gedanken.

Wir können das ganz gut und sind meist vorhersehbar erfolgreich, weil wir eine Lücke füllen: Wir bringen Humor und Emotionen in kopfbezogene Abläufe.

Unsere Vorbereitung auf Tagungsbegleitungen sind immer ähnlich:

1. Ich gebe ausgewählte, kurze Texte zum Thema an die SpielerInnen, die wir diskutieren.
2. Die letzte Probe vor dem Auftritt ist inhaltliche und gruppendynamische Vorbereitung: Wir spielen ausschließlich Geschichten, Fachbegriffe und Assoziationen zum Thema und es spielt auf dieser Probe ausschließlich das Auftrittsteam.
3. Wenn nötig für die inhaltliche Vorbereitung, laden wir ExpertInnen zu einer Probe ein, die uns Geschichten aus dem Feld erzählen.
4. Wir fahren so rechtzeitig zum Auftritt, so dass wir von Inhalten und Atmosphäre etwas mitbekommen.¹

Trotz dieser wie ich denke professionellen und verantwortungsvollen Vorgehensweise bewerten wir das Spiel von persönlichen Geschichten höher und wir lieben es, wenn wir Aufführungen haben, in denen persönliche Geschichten im Mittelpunkt stehen.

Uns fehlt bei Tagungen oft die Verbindung zum Erzähler, uns fehlt das Glücksgefühl, einen Ausdruck gefunden zu haben für nicht aussprechbare Sehnsüchte und Gefühle, uns fehlt das Empfinden, dass nicht nur der Erzähler sich wiedererkennt in der Darstellung... Auf Tagungen finden wir dieses Glücksgefühl selten.

Bei einem der letzten Auftritte aber war es anders, da gab es ein starkes emotionales Band zu den Zuschauenden trotz eines trockenen Themas zu den Teilnehmenden. Das Publikum und auch ich waren hinterher sehr angerührt, ganz unpassend – scheinbar – zu einer wissenschaftlichen Tagung und ganz ähnlich zu einem Abend mit persönlichen Geschichten. Dem Grund hierfür nachdenkend und schreibend nachzugehen ist mein Motiv für diesen Bericht.

Es war eine Tagung an der Universität Rostock, Auftaktveranstaltung eines BundLänder Programms zur Entwicklung der wissenschaftlichen Weiterbildung. Die wissenschaftliche Weiterbildung ist bis jetzt noch ein Stiefkind der Universitäten, deren Fokus auf der

¹ Mein Druck ist stärker als der der Spieler. Natürlich möchte ich wie alle eine gute Aufführung. Aber da die Aufträge oft aus meinen beruflichen Kontakten entstehen, habe ich bei einem misslungenen Auftritt auch einen Ruf zu verlieren. Ich habe das Honorar ausgehandelt und sehe eine direkte Verbindung zwischen Honorar und Leistung. Und schließlich habe ich die Rolle, das Thema in eine spielbare Form zu bringen, d.h. ich muss das Thema möglichst komplex erfassen.

Dieser Druck erzeugt manchmal eine gereizte Stimmung vor den Auftritten, da ich ihn unbewusst an die SpielerInnen weiter gebe und schnell finde, die gehen zu lax an einen Auftritt heran.

Erstausbildung liegt. Das Programm soll Modelle der Weiterbildung erforschen, erproben und verbreiten. Vierzehn Universitäten beteiligen sich und trafen sich zu einem ersten Austausch. Es gab Vorträge und Workshops und unser Auftrag war, die Berichte aus den Workshops am Ende der Tagung zu bespielen.

Als die TagungsteilnehmerInnen in den Theatersaal kommen, übernehme ich von der Leitung die Moderation für den letzten Teil der Tagung.

Zur Erwärmung erfrage ich Metaphern zur Tagung, die wir spielerisch weitergeben.

Dann berichten die Leiter der Workshops aus ihrer Gruppenarbeit und ich greife aus jedem der vier Berichte von ca.3 Minuten 2-3 Gedanken heraus, die wir spielen. Hierbei lasse ich mich leiten von meiner Neugier, erspüre, wo der Gedanke mich körperlich berührt.

Zum Abschluss erfrage ich Befürchtungen und Hoffnungen für die back home Situation.

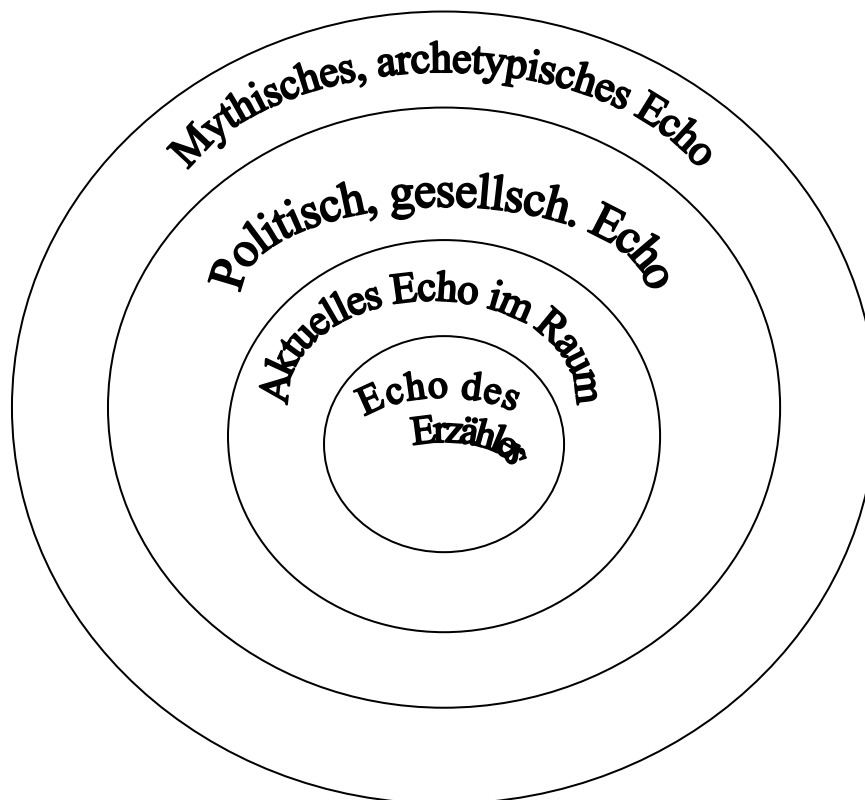
Der Frage, was war an dieser Tagung anders, warum haben die Szenen die Menschen so berührt und verbunden, möchte ich an drei Beispielsszenen nachgehen.

1. Ein Workshop befasste sich mit der Frage der Mehrfachnutzung von Ausbildungsmodulen. Können Lernmodule der Erstausbildung für die Weiterbildung übernommen werden? Wir spielten diesen Gedanken der Doppelnutzung von Modulen als einen Doppelchorus mit dem Lernmodul als Protagonistin: Der Chorus Erstausbildung streitet mit dem Chorus Weiterbildung um das Modul. Während die beiden Chöre zu Anfang dialogisch Anspruch auf das Lernmodul erheben, entsteht im Laufe der Szene ein handfester Streit um die besseren Anteile (den wertvollen Kopf, das Herz ..) des Moduls. Die ZuschauerInnen gehen bei der Szene überraschend emotional mit und ich spüre, dass der Streit bei ihnen an bekannte Gefühle rührt: Der Streit von Geschwistern um die Eltern ...Wer das Bessere kriegt hat den höheren Status ... Der Streit von zwei Prinzen um die schöne Prinzessin ...Ein Duell um den Besitz des Lebenswichtigen auf Leben und Tod ... das Publikum geht mit, nimmt Partei und atmet hörbar aus als das Schlussbild steht.
2. Das zweite Beispiel stammt aus demselben Workshop. Es geht um die andere Art des Lernens in der Weiterbildung. Die Lernenden sind Menschen mit Lebenserfahrung, älter als die Erststudierenden, meist mit Beruf und Familie. In kurzen Szenen stellen die Schauspieler Situationen des weiter Lernenden vor, das Zusammenprallen von Leben und Lernen, die Überforderungen durch Doppel- und Dreifachbelastungen, die Konfrontation mit Unbekanntem, die Angst, nicht entsprechend erwachsen behandelt, als Lernende klein gemacht zu werden. Die Moderatorin übertitelt die Szenenfolge mit „Von einem der auszog, weiter zu lernen“, in Anlehnung an das bekannte Märchen „Von einem der auszog das Fürchten zu lernen“. Diese Märchenassoziation bestimmt die Szenenfolge. In jeder der kurzen Szenen steht im Mittelpunkt die Begegnung von Sehnsucht und Furcht. Sehnsucht nach der Herausforderung auf lebenslanges Lernen und Furcht davor, dass das Lernen nicht passend zur Lebenssituation geschieht. Diese Gefühlsbotschaft erreicht das Publikum.
3. Das dritte Beispiel stammt aus einem Workshop, der sich mit den Bedingungen des Transfers innovativer Wissensprodukte beschäftigt. In der Regel werden diese „passiv“, z.B. in Veröffentlichungen zur Verfügung gestellt. Die Erfahrung zeigt, so die Fachleute, dass passive Bereitstellung von Wissen nicht ausreicht, einen Transfer, d.h. die aktive Nutzung zu initiieren. In dem Workshop werden Transfermethoden diskutiert. Ein Gedanke, den die Moderatorin aus dem

Workshopbericht aufgreift: Es reicht nicht aus, wenn eine Uni anbietet, sich ein neues Wissensprodukt zu holen. Sie muss hingehen und das Produkt bringen und den Samen selber einpflanzen. Gespielt wird dieser Gedanke als drei Soli. Auf unterschiedliche Weise wird die Situation des Bringens, des aktiven Schenkens von Wissen dargestellt, aus der Rolle des Bringenden, aus der des Beschenkten und aus der Rolle des transferierten Produkts. In allen drei Szenen steht im Mittelpunkt das Ringen um die Entscheidung, nicht abzuwarten bis jemand fragt, sondern loszugehen und anzubieten. Nicht: „Soll doch herkommen wer etwas haben will“, sondern: „Ich bringe Dir etwas was Du brauchen könntest“. Und mit dieser Geste kommt der Gefühlsreichtum des Schenkens bei den Zuschauenden an.

Während ich diese Szenen beschreibe, glaube ich eine Antwort auf meine Ausgangsfrage gefunden zu haben und ich benutze dazu die Metapher von den „Echos“ der Geschichten, die ich in einem Seminar mit Jo Salas kennen und schätzen gelernt habe. Sie sagt, dass es für jede Geschichte ein Echo auf verschiedenen Ebenen gibt, wie ein Stein, der ins Wasser fallend, Kreis um Kreis bildet.

Echos der Geschichten



Das erste Echo ist zu hören in der Persönlichkeit des Erzählers, das zweite in der Gemeinschaft der Zuschauenden, das dritte ist der gesellschaftliche, politische, kulturelle Kontext der erzählten Geschichte, und das vierte Echo ist zu finden im mythischen oder archetypischen Bereich, mit der Fragestellung: Welches die Menschheit betreffende, für Begegnung unter Menschen immer gültige Thema steckt in der Geschichte?

Ich glaube, wenn ich mit der Auswahl des Spielauftrags (Inhalt und Form) den äußeren Ring, die archetypische Ebene erreiche, dann werden tiefe Gefühle bei den

Zuschauenden angesprochen, auch wenn es um theoretische Sachverhalte geht. Und das ermöglicht die Verbindung vom abstrakten Gedanken zur persönlichen Geschichte. Nicht zur erzählten persönlichen Geschichte, sondern zum Widerhall einer persönlichen Geschichte in jedem Zuschauenden, wie in den beschriebenen Szenen z.B.

- dem Kampf unter Geschwistern
- der Sehnsucht nach Neuem und der gleichzeitigen Furcht davor
- dem Reichtum des Schenkens

Es kostet Mut, ohne jeden intellektuellen Schnörkel aus theoretischen Gedanken die zugrunde liegenden menschlichen Aussagen und Gefühle heraus zu greifen und dabei das Vertrauen zu haben, dass sie die Szenen tragen und die Verbindung zu den Zuschauenden herstellen. Wenn ich es wage, nicht zu wetteifern mit den intellektuellen Gebäuden der Wissenschaftler, sondern ein Gegengewicht zu bilden und der Einfachheit des Playback Theaters zu vertrauen, dann erreiche ich das, was ja auch unser Auftrag ist auf wissenschaftlichen Tagungen: Herzen und Gefühle zu berühren.